

SWR2 Wissen

## **Mali und Kenia –**

Wie die Klimakrise Konflikte in Afrika schürt

Von Bettina Rühl

Sendung vom: Freitag, 16. Juli 2021, 08.30 Uhr  
(Erstsendung: Freitag, 6. September 2019, 08.30 Uhr)  
Redaktion: Udo Zindel / Gábor Paál  
Regie: Günter Maurer  
Produktion: SWR 2019/2021

**Die Bevölkerung wächst, Dürren werden häufiger, Ackerland knapp. Wenn dann noch Regierungen und Justiz versagen, eskalieren Spannungen zu Gewalt. So auch in Mali – dem gefährlichsten Einsatzort der Bundeswehr.**

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### **Erzählerin:**

Die Jugendbewegung „Fridays for Future“ hat die Klimakrise zum bestimmenden politischen Thema gemacht, unter anderem in Deutschland. In anderen Weltregionen leben die Menschen längst in einer Zukunft, die wir noch zu verhindern hoffen. Zum Beispiel in Mali.

### **Übersetzer:**

„**Mali und Kenia – Wie die Klimakrise Konflikte in Afrika schürt**“. Von Bettina Rühl.

*01 Atmo: Vertriebenenlager am Viehmarkt von Bamako / Kurz frei, dann weiter unter dem Text bis zum O-Ton*

### **Erzählerin:**

Auf dem Viehmarkt der malischen Hauptstadt Bamako, im Südwesten des riesigen Landes, spielen Kinder zwischen Schafen und Kühen. Neben Strohhaufen und Futtertrögen stehen notdürftige Hütten. Dutzende Vertriebene suchen hier Zuflucht. Sie alle gehören dem Volk der Dogon an und haben als Bauern in der Landesmitte von Mali gelebt. Früher war das kleine Volk vor allem wegen seiner rituellen Maskentänze und astronomischen Kenntnisse berühmt. Doch sind die Dogon aus ganz anderen Gründen in die internationalen Schlagzeilen geraten. Es geht um Morde und Massaker, bei denen die Dogon Täter und Opfer zugleich sind.

### **01 O-Ton - Mahamad Guindo:**

#### **Übersetzer:**

Es ist sehr schwer, die gegenwärtige Krise zu verstehen. Die Angreifer reden mal vom Heiligen Krieg, mal fordern sie Weideland für ihre Tiere. Wir wissen nicht, was sie wollen. Als wir uns immer mehr bedroht fühlten, sind wir nach Baye gefahren, in den Hauptort unserer Kommune. Wir haben dem Bürgermeister und den Stadträten unsere Lage erklärt und sie gefragt, was wir tun sollen. Aber die wissen auch nicht mehr als wir.

*Atmo: Viehmarkt weiter unter dem Text*

#### **Erzählerin:**

Mahamad Guindo sitzt neben Schafen und Rindern auf dem Viehmarkt, auf einem Bettgestell aus rohem Holz. Er mag um die 80 Jahre alt sein und ist der Chef des Dogon-Dorfes Yara. Bewaffnete Islamisten vom Hirtenvolk der Fulani wären in diesem Frühjahr in sein Dorf gekommen, und hätten erst einmal ihre Version des Islam gepredigt, erzählt Guindo. Wenige Tage danach seien sie wiedergekommen, zusammen mit Nachbarn, die Mahamad Guindo gut kannte, und hätten die Dorfbewohner vertrieben oder getötet. Auch die Nachbarn waren Hirten vom Volk der Fulani.

## **02 O-Ton - Mahamad Guindo:**

### **Übersetzer:**

Als wir unsere Nachbarn unter den Angreifern entdeckten wurde uns klar, dass die Religion, von der die Islamisten beim ersten Mal gesprochen hatten, nur ein Vorwand war. In Wirklichkeit geht es um unser Ackerland – das ist auch sehr gutes Weideland. Die Fulani denken offenbar, dass sie uns nur vertreiben müssen, um an neue Weideflächen für ihre Tiere zu kommen. Deshalb haben auch unsere Nachbarn dabei mitgemacht, uns zu vertreiben.

### **Erzählerin:**

Er glaubt, den Grund dafür zu kennen: Die angestammten Weideflächen der halbnomadischen Fulani, weiter im Norden des Landes, seien, wegen der häufigen Dürren inzwischen zu trocken. In Mali hat sich das Klima in den vergangenen Jahren verändert. Ein großer Teil des Landes liegt in der Sahelzone.

## **03 O-Ton - Hartmut Behrend (GIZ):**

Hier im Sahel, um es ganz klar zu sagen, hat sich die Durchschnittstemperatur um knapp ein Grad seit 1960 erhöht. Die Wasserverfügbarkeit ist um fünf Prozent bestimmt zurückgegangen, // ... seit 1980 um fünf Prozent.

### **Erzählerin:**

Hartmut Behrend arbeitet in Mali für die staatliche deutsche Entwicklungshilfe, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GIZ. Er leitet ein Projekt, das den Sahelstaat bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels unterstützen soll.

## **04 O-Ton - Hartmut Behrend (GIZ):**

Die Folgen des Klimawandels sind dadurch spürbar, dass die Regenzeiten sehr, sehr viel unregelmäßiger sind, dass die Starkregen größer sind, dass die Überschwemmung größer sind, aber auch die Trockenzeiten größer sind. // Und dass insofern der Anbau der Bauern, der Ackerbau sehr, sehr unsicher wird und niemand weiß, wann er aussäen soll.

### **Erzählerin:**

Der Klimatologe Behrend forscht seit mehr als 30 Jahren zur Klimakrise. Zu seinem Spezialgebiet wurde der Zusammenhang zwischen Klimawandel und gewaltsamen Konflikten. Spätestens seit 2007 beschäftigen sich damit auch die deutsche Bundeswehr und die NATO.

## **05 O-Ton - Hartmut Behrend (GIZ):**

Die wesentlichen Sicherheitsprobleme sind hier erst einmal, angefangen in der Sahelzone, wo wir sind, die Ressourcenkonflikte, die aufgrund der Erhöhung der Temperatur, der geringen Verfügbarkeit von Wasser und des Rückgangs der Nahrungsmittelproduktion entstehen.

*02 Atmo: Viehmarkt Bamako, Reisverteilung / Kurz frei, dann weiter unter dem Text*

**Erzählerin:**

Was das für das Leben der Menschen in Mali bedeutet, können unter anderem die Vertriebenen auf dem Viehmarkt von Bamako berichten. Dort drängen sich an diesem Vormittag Frauen, Männer und Kinder um ein paar Reissäcke. Gespendet wurden sie von einem malischen Geschäftsmann, dessen Verwandtschaft unter den Vertriebenen ist. Der alte Dorfchef Mahamad Guindo sitzt ein paar Meter vom größten Trubel entfernt. Er erzählt von der Gewalt, die ihn und andere Bewohner des Dorfes Yara nach Bamako trieb. Vordergründig flohen sie vor islamistischer Gewalt, die im Norden Malis und mittlerweile auch in der Landesmitte weit verbreitet ist. In Nord-Mali ist die Bundeswehr deshalb im Rahmen einer UN-Mission im Einsatz. In Mahamad Guindos Dorf Yara kamen die Islamisten zum ersten Mal in diesem Frühjahr.

**06 O-Ton - Mahamad Guindo:****Übersetzer:**

Sie hatten keine alten Jagdflinten, sondern moderne Waffen. Die Dorfbewohner packte die Panik und sie ergriffen die Flucht. Die Islamisten haben dann alle zurückgerufen und gesagt: „Ihr braucht keine Angst vor uns zu haben, wir sind nicht gekommen um euch zu töten, sondern um mit euch über den wahren Islam zu sprechen.“ Aber dann haben sie uns auch noch erklärt, dass sie in unserem Dorf eine Basis errichten wollten und wir Yara deshalb verlassen müssten.

**Erzählerin:**

Ein paar Tage später seien die Islamisten wiedergekommen. Sie hätten den Bewohnern des Dorfes ein Ultimatum gestellt:

**07 O-Ton - Mahamad Guindo:****Übersetzer:**

Sie haben gesagt: „Bis morgen früh um drei Uhr müsst ihr Euer Dorf verlassen haben. Andernfalls werdet ihr schon sehen.“ Wir konnten unser Dorf so kurzfristig gar nicht räumen, aber die meisten Bewohner flohen in Nachbardörfer. Außerdem haben wir unsere Tiere in Sicherheit gebracht. Um fünf Uhr morgens sind die Islamisten zurückgekommen. Sie haben überall herumgeschossen, mit Kalaschnikows und mit Granatwerfern, und haben Sprengsätze gezündet. Nur sieben Menschen waren in Yara geblieben, die haben sie alle umgebracht, und dann das Dorf in Brand gesetzt.

**Erzählerin:**

Sie brannten auch die Getreidespeicher nieder, und alle Lebensmittelvorräte. Guillaume Ngefa leitet die Menschenrechtsabteilung der UN-Mission für Mali.

**08 O-Ton - Guillaume Ngefa:**

Presque tous les deux jours, il y a des attaques. Deux attaques, trois attaques. Ou bien une attaque par jour, avec morts ou sans mort d'homme. Le fait d'aller attaquer aussi les innocents, les blessés - il s'agit aussi des cas d'abus sérieux de droits de l'homme.

**Übersetzer:**

Fast jeden zweiten Tag finden hier Angriffe statt. Mal zwei oder drei, mal einer am Tag. Mit oder ohne Tote. Aber selbst wenn die Angreifer unbeteiligte Zivilisten nur verletzen, ist das ein schwerer Verstoß gegen die Menschenrechte.

**Erzählerin:**

In der Landesmitte von Mali eskalieren die blutigen Konflikte zwischen Dogon und Fulani seit 2015. Allein 2018 wurden nach Angaben der Vereinten Nationen 500 Zivilisten Opfer der Gewalt, und zwar Dogon und Fulani. Die Zahl und die Grausamkeit der Übergriffe haben in den vergangenen Monaten weiter zugenommen. Die UN-Menschenrechtsabteilung ermittelt immer wieder nach Massakern und Übergriffen. Als Täter gelten sogenannte Selbstverteidigungsgruppen der jeweiligen Ethnien und uniformierte Bewaffnete. Das seien allerdings keine Soldaten der malischen Armee, sagt Guillaume Ngefa. Es gebe in der Region mittlerweile mehrere bewaffnete Gruppen, die zumindest zum Teil militärisch organisiert seien. Wer dahinter steckt, kann auch er nicht mit Sicherheit sagen: bewaffnete Islamisten, kriminelle Gruppen oder ausländische Söldner? Der Dorfchef Mahamad Guindo fragt sich, wie die ethnische und die islamistische Gewalt zusammenhängen.

**09 O-Ton - Mahamad Guindo:****Übersetzer:**

Unsere Nachbarn waren zahlenmäßig mehr als die Islamisten, die uns fremd waren. Die waren zwar auch Fulani, aber aus einer anderen Gegend.

**Erzählerin:**

Womöglich handelte es sich um Mitglieder der islamistischen *Katiba Macina*. Die Gruppe wurde 2015 von dem charismatischen, aber radikalen Prediger Amadou Koufa gegründet, einem Fulani. Denkbar ist aber auch, dass sich die Fremden nur als Islamisten ausgaben, um ihrer Forderung nach dem Land der Dogon Nachdruck zu verleihen. Dabei hatten Fulani und Dogon seit Jahrhunderten friedlich zusammen gelebt. Ihr Miteinander hatte früher beiden Seiten genutzt, erzählt Mahamad Guindo:

**10 O-Ton - Mahamad Guindo:****Übersetzer:**

Die Fulani sind Halbnomaden. In der Regenzeit ziehen sie mit ihren Tieren weiter, um sie anderswo weiden zu lassen. Nachdem wir die Ernte eingebracht haben, kommen sie zurück und lassen die Herden auf unseren abgeernteten Feldern fressen. Der Dung ihrer Tiere düngt unseren Boden. So haben wir immer gut zusammengelebt.

**Erzählerin:**

Von diesem Zusammenleben berichtet auch Abdoul Aziz Diallo. Der emeritierte Professor der Sozialwissenschaft ist Präsident der Fulani-Kulturorganisation *Tabital Pulaaku*.

### **11 O-Ton - Abdoul Aziz Diallo:**

Y'en a qui ont des problèmes de ressources naturelles. Les terres, les forêts, les pâturages, les pêcheries. Avec...avant le changement climatique, les gens avaient mis en place un modus vivendi.

#### **Übersetzer:**

Es geht um die natürlichen Ressourcen: Um Ackerflächen, Wälder, Weideland, den Fischfang. Bevor die Folgen der Klimakrise spürbar wurden, hatten die Menschen einen Modus entwickelt, in dem sie einträglich miteinander leben konnten.

#### **Erzählerin:**

Ihre Grundstruktur haben die Ethnien bis heute behalten: Sie sind in gewisser Weise wie Berufsverbände. In Mali gibt es mehr als 30 Volksgruppen. In dem neuerdings umkämpften Gebiet in der Landesmitte leben die Bauern der Dogon, die halbnomadischen Hirten vom Volk der Fulani und die Bozo als Fischer. Hier, in der Region Mopti, spielt der mächtige Niger-Strom eine wichtige Rolle: früher stieg er jährlich über die Ufer, sein Schlamm düngte die Felder.

### **12 O-Ton - Abdoul Aziz Diallo:**

Quand le fleuve monte, ce sont les pêcheurs. Quand le fleuve descend, c'est le Bouroubou, c'est-à-dire, c'est l'herbe, c'est les pâturages. Et quand c'est totalement sec, c'est les paysans. Y'avait une sorte de rotation que les gens avaient mis en place juste entre eux. Ils ont créé un modus vivendi. Ils travaillaient. Ils étaient en paix. Ils travaillaient chacun, et les gens se complétaient. Ça, ça n'existe plus. Le fleuve ne monte plus. Donc...et ensuite la démographie a augmenté.

#### **Übersetzer:**

Das Hochwasser war die Zeit der Fischer. Wenn dann das Wasser wieder fiel, fanden die Hirten ideale Weideflächen für ihre Tiere. Wenn das Wasser noch weiter abgelaufen war, fingen die Bauern an, ihre Felder zu bestellen. Die Menschen nutzten das Ökosystem also in einem Rotationsprinzip. Jeder hatte Arbeit, sie lebten in Frieden und ergänzten einander. Das gibt es nicht mehr. Der Niger tritt nicht mehr über die Ufer. Außerdem ist die Bevölkerung stark gewachsen.

#### **Erzählerin:**

Die Ressourcen sind heute noch knapper als früher, in Folge der Klimakrise – und des Bevölkerungswachstums. Beides zusammen führt dazu, dass die tradierten gemeinsamen Bewirtschaftungsmuster nicht mehr funktionieren, erklärt Baba Dakono. Er leitet das Büro des afrikanischen „Instituts für Sicherheitsstudien“ ISS in Bamako. Im 19. Jahrhundert sei zwischen Bauern und Hirten klar geregelt gewesen, wer das Land wann nutzen darf.

### **13 O-Ton - Baba Dakono (ISS):**

Il y a eu cette charte pastorale qui déterminait la période de transhumance, c'est-à-dire la période au cours de laquelle les animaux passaient, et qui ne coïncidait pas avec la période de récoltes. C'est-à-dire les agriculteurs faisaient leurs champs. Quand ils ont fini la récolte, y'avait cette période-là qui était consacrée pour que les animaux passent. En-dehors de cette période, y'avait des couloirs de passage. Et ces couloirs-là permettaient de sauvegarder les champs. Donc il y avait des

mécanismes qui ont existé pour gérer les rapports entre les groupes socio-professionnels qui faisaient qu'on avait moins de conflits.

**Übersetzer:**

Eine Weidesatzung legte fest, wann die Nomaden ihre Herden zu anderen Weidegründen treiben durften. Dadurch war geregelt, dass ihr Viehtrieb nicht in die Erntezeit der Bauern fiel. Wenn sich das nicht vermeiden ließ, mussten die Hirten mit ihren Herden festgelegte Wanderrouten nutzen, die zwischen den Feldern verliefen. Es gab also ungeschriebene Gesetze, die das Verhältnis der verschiedenen gesellschaftlichen und beruflichen Gruppen zueinander regelten und Konflikte vermieden.

**Erzählerin:**

Durch die Klimakrise hätten sich mittlerweile aber die Regenzeiten verschoben, sagt Dakono. Jetzt kann es passieren, dass die Nomaden auf dem Rückweg von entfernten Weidegründen mit ihren Tieren überraschend mitten in einem erntereifen Feld stehen.

**14 O-Ton - Baba Dakono (ISS):**

Et d'autre part, également, la rareté avec la sécheresse, l'appauvrissement des sols a fait que les agriculteurs sont allés aussi au-delà des...ont entamé les couloirs de passage, donc ce qui était considéré comme couloir de passage ont été finalement transformés en champs, donc qui faisait que les animaux n'avaient plus de couloir de passage et étaient donc obligés de passer dans un champ. Donc le changement climatique est très important parce qu'il a...c'est...il a contribué à exacerber les rapports entre les groupes socio-professionnels.

**Übersetzer:**

Dazu kommt, dass die Böden mit der zunehmenden Trockenheit verarmen und die Bauern weitere Felder angelegt haben, auch auf den traditionellen Wanderrouten der Nomaden. Die Herden sind dann gezwungen, über die Felder zu laufen. Die Klimaveränderungen sind also ein wichtiger Grund für die Konflikte. Unter anderem dadurch hat sich das Verhältnis zwischen den Volksgruppen verschlechtert.

**Erzählerin:**

Aber selbst das reicht noch nicht aus, um so blutige Konflikte zu erklären, wie sie derzeit beispielsweise die Landesmitte Malis erschütterten. Das sagt Julius Jackson von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, kurz FAO.

**15 O-Ton - Julius Jackson (FAO):**

What's really the first thing to state is that there is never really a single cause for a conflict. Invariably it's a combination of complex and very context specific factors. And in the case of Central Mali it's been somewhat oversimplified maybe to an ethnic or religious based clash or one of herders versus farmers.

**Übersetzer:**

Vor allem anderen müssen wir betonen, dass kein Konflikt nur eine einzige Ursache hat. Immer spielen mehrere Gründe auf komplexe Weise zusammen, und was den Konflikt am Ende auslöst, hängt immer vom jeweiligen Kontext ab. Im Fall von Zentralmali war es sehr vereinfachend, von religiösen Konflikten oder von ethnischen Zusammenstößen zwischen Hirten und Bauern zu reden.

**Erzählerin:**

Schließlich gehen Hirten und Bauern nicht plötzlich aufeinander los, nur weil sie zu unterschiedlichen Ethnien gehören, betont Jackson. Wenn Ressourcen knapp werden, die Menschen vielleicht sogar in existentielle Not geraten, steige natürlich das Konfliktpotential. Aber ehe die Menschen gewalttätig würden, brauche es weitere Auslöser – und das gelte nicht nur für Mali. Vielleicht fühle sich eine Volksgruppe schon seit langem von ihrer Regierung vernachlässigt und benachteiligt, vielleicht gebe es lange schwelende Konflikte, vielleicht ungeklärte Fragen um Nutzungsrechte an Land, Brunnen oder Wasserstellen.

**16 O-Ton - Julius Jackson (FAO):**

And we kind of understand and // see climate change as a threat multiplier, an amplifier for conflict. It's not that it will necessarily create new conflicts out of thin air but that it can exist to exacerbate existing tensions and underlying fragilities and vulnerabilities. // So climate change // can be an additional risk factor associated with the risk of violence or conflict erupting and it can exacerbate already fragile situations.

**Übersetzer:**

Wir sehen in der Klimakrise einen Multiplikator der Bedrohung, einen Verstärker von Konflikten. Er schafft nicht unbedingt Konflikte aus dem Nichts heraus, aber er kann bestehende Spannungen und verdeckte Brüche verschärfen. Die Klimakrise kann also ein zusätzlicher Risikofaktor für Gewalt sein und Situationen eskalieren, die ohnehin auf der Kippe stehen.

**Erzählerin:**

Wie eng der Zusammenhang zwischen Klimakrise und Konflikten ist, war unter Experten lange umstritten. Derzeit hat sich eine Einschätzung durchgesetzt, die Julius Jackson von der FAO teilt. Sie ist auch das Ergebnis einer Studie, die das Wissenschaftsjournal „Nature“ im Juli dieses Jahres veröffentlichte. Die Autoren hatten untersucht, wie Forscher verschiedener Disziplinen den Zusammenhang zwischen klimatischen Veränderungen und Konflikten einschätzen. Ihr Fazit: Das Klima hat zweifellos Einfluss auf organisierte bewaffnete Konflikte in unterschiedlichen Ländern. Viel entscheidender sind aber andere Faktoren, darunter eine geringe sozio-ökonomische Entwicklung und ein schwacher Staat. Abdoul Aziz Diallo von der Fulani-Kulturorganisation „Tabital Pulaaku“ spitzt das noch zu:

**17 O-Ton - Abdoul Aziz Diallo:**

Le problème, c'est le laxisme, l'absence de l'état, la corruption. C'est ça qui crée...qui crée les problèmes. Chacun veut s'enrichir vite. Chacun veut avoir quelque chose. Chacun veut avoir sa part..



**Übersetzer:**

Der Kern des Problems sind das Desinteresse des Staates, seine Abwesenheit und die Korruption. Das ist es, was uns diese ganzen Schwierigkeiten eingebracht hat. Jeder will sich bereichern, jeder will seinen Teil vom Kuchen haben.

**Erzählerin:**

Streitigkeiten gab es auch früher schon – aber auch klare Regeln für deren Schlichtung. So wurde ein Rind, das in einen bestellten Acker getrampelt war, traditionell vom Dorfchef in Gewahrsam genommen. Der Besitzer konnte es auslösen, gegen eine Entschädigung für den Bauern. Auch bei Landkonflikten richteten die Dorfältesten. In der modernen malischen Gesellschaft haben sie an Einfluss verloren. Nun müssten der Staat und seine Justiz diese Rolle übernehmen, müssten Recht sprechen und so Konflikte lösen. Aber die Justiz in Mali ist ein eigenes Thema. Laut der Hilfsorganisation *Transparency International* ist sie besonders korrupt – in einem ohnehin durch und durch korrupten System.

**18 O-Ton - Abdoul Aziz Diallo:**

Donc, les problèmes ne sont jamais définitivement réglés. Les problèmes de fond qui sont à la base des questions ne sont jamais réglés. Ils sont juste anesthésiés.

**Übersetzer:**

Deshalb werden die Probleme und die Ursachen der Konflikte nie abschließend geklärt. Die Beteiligten werden bloß narkotisiert.

**Erzählerin:**

Die Folge: Ein weit verbreitetes Gefühl von Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit – wichtige Faktoren für das Entstehen von Gewalt.

**03 Atmo: Landschaft bei Paul Njoroge****Erzählerin:**

Etwa 7000 Kilometer von der malischen Hauptstadt Bamako entfernt, im ostafrikanischen Kenia, steht der Bauer Paul Njoroge vor seinem kleinen Anwesen. Der Blick des 56-Jährigen streift über die Berghänge, die hier im zentralen Hochland üppig bewachsen sind, mit Mais und Bohnen, Bananenstauden und Avocadobäumen. Die Gegend wirkt friedlich, fast idyllisch. Aber Njoroge dreht sich um, geht zu seinem Wohnhaus und zeigt auf Einschusslöcher in der Lehmmauer.

**19 O-Ton - Paul Njoroge:**

It is the bandits who came and demolished my gate, they came, they wanted to pull down my door here, they shot several times outside here, and we have been living in fear. They shot my dog because it was barking at them, trying to scare them. And also my neighbors' homes, every house here has been attacked. Every house. // From 2014 to date. We have been receiving those attacks to this time.

**Übersetzer:**

Das waren Banditen, sie haben das Tor zu meinem Grundstück beschädigt und wollten dann auch meine Haustür aufbrechen. Sie haben hier vor meinem Haus

mehrere Schüsse abgefeuert und meinen Hund getötet, weil er sie angebellt hatte. Seitdem leben wir in Angst. Hier in der Gegend ist schon jedes Haus angegriffen worden, alle meine Nachbarn. Das hat 2014 angefangen, die Überfälle gehen bis heute weiter.

#### **04 Atmo: Hühner und Paul Njoroge**

##### **Erzählerin:**

Neben dem kleinen Küchengebäude steht ein Hühnergehege, Njoroges Frau bringt den Tieren Wasser und Futter. Das Geflügel ist das einzige Vieh, das die Familie behalten hat.

##### **20 O-Ton - Paul Njoroge:**

When I started I had a cow. But I could not keep that cow any more when I saw in one evening, I saw some people in the thickets looking at it, and I heard that they were talking about it. So, the following morning, I had to do away with it. I sold it at throwaway price. It did not help me, it did not help family. I just did not want to be attacked so I had to do away with it.

##### **Übersetzer:**

Als ich mit der Landwirtschaft anfang, hatte ich eine Kuh. Aber die konnte ich nicht mehr halten nachdem ich eines Abends gesehen hatte, wie einige Typen das Tier aus einem Gebüsch heraus beobachteten. Ich hörte, dass sie auch über meine Kuh sprachen. Am nächsten Morgen habe ich sie verkauft, zu einem Schleuderpreis. Das hat weder mir noch meiner Familie genützt, aber ich wollte auf keinen Fall überfallen werden, deshalb musste sie weg.

##### **Erzählerin:**

Das war 1995. Seine Schafe und Ziegen hatte Njoroge erst noch behalten, aber auch die schaffte er 2014 ab, nach dem Überfall, von dem die Einschusslöcher zeugen. Auch viele seiner Nachbarn haben inzwischen ihr Vieh verkauft, denn die Angreifer haben es vor allem darauf abgesehen, sagt Njoroge.

##### **21 O-Ton - Paul Njoroge:**

A lot of houses here, neighbors have gone. They are not here. For some us are, is that we encourage one another. „Let's not move. Let's call for the government to come. Let's try to use other means that are peaceable.“

##### **Übersetzer:**

Viele meiner Nachbarn sind weggegangen. Wir Übriggebliebenen ermutigen uns gegenseitig: „Lasst uns hierbleiben! Lasst uns die Regierung bitten, dass sie eingreift! Lasst uns versuchen, die Probleme mit friedlichen Mitteln zu lösen.“

##### **Erzählerin:**

Auch auf der Laikipia-Hochebene in der Mitte Kenias leben viele Ethnien nebeneinander. Weil der Boden fruchtbar ist, zogen im Laufe der Jahre viele Menschen aus anderen Landesteilen hierher. Auch Paul Njoroge, ein Kikuyu, ist ein Zugezogener, seine Familie hat die zwei Hektar Land vor gut vier Jahrzehnten

gekauft. Die meisten der Angreifer sind halbnomadische Hirten, meist schwer bewaffnete Pokot. Sie stehlen den Bauern, die keine Waffen tragen, ihre paar Kühe, Schafe oder Ziegen. Oder treiben ihre eigenen Herden in die Felder der Bauern und zerstören dadurch die Ernten. Besonders dramatisch war die Situation im Frühjahr 2017.

### **22 O-Ton - Paul Njoroge:**

So what happened is in 2017, they came in large numbers. They were very well trained, they were very well armed, they were very vigorous, they wanted to do these things in very short time. And so they came with a lot of livestock, destroyed our properties, hiding in the forest, coming at night. They even came, they started coming in the mornings. They killed several people around.

### **Übersetzer:**

Damals kamen sehr viele von ihnen. Sie waren kampfgewöhnt, sehr gut bewaffnet und entschlossen. Sie wollten ihre Sache in möglichst kurzer Zeit erledigen. Deshalb kamen sie mit riesigen Herden, zerstörten unseren Besitz, versteckten sich tagsüber im Wald und überfielen uns nachts. Schließlich fingen sie sogar an, uns auch am Morgen anzugreifen. Hier in der Gegend haben sie mehrere Menschen umgebracht.

### **Erzählerin:**

Die ansonsten friedliche, touristische Region im Herzen Kenias stand im Frühjahr 2017 fast buchstäblich in Flammen: Mit Kalaschnikows bewaffnete Milizionäre überfielen nicht nur die Bauern der Gegend, sondern brannten auch die Häuser und Touristenunterkünfte von Ranchbesitzern und in privaten Schutzgebieten nieder. Sie trieben zehntausendköpfige Rinderherden in privates, unter Naturschutz stehendes Land. Und sie töteten etwa zwei Dutzend Menschen und verletzten dutzende Weitere. Auch die italienischstämmige Bestsellerautorin und Naturschutzaktivistin Kuki Gallmann wurde durch mehrere Schüsse in den Unterleib schwer verletzt. In den meisten Berichten über die Welle der Gewalt in Laikipia hieß es: Wegen der häufigen Dürren suchten verzweifelte Hirten Wasser und Weideflächen für ihre abgemagerten Tiere. Kuki Gallmann sieht das anders. Die heute 76-Jährige kehrte nach langer medizinischer Behandlung im Juli 2018 zurück, in ihre „Laikipia Nature Conservancy“.

*05 Atmo: Busch Laikipia / Kurz frei, dann weiter unter dem Text*

### **Erzählerin:**

Das Schutzgebiet – eine ehemalige Ranch – ist fast 400 Quadratkilometer groß. Es erstreckt sich über mehrere Höhenstufen und Ökosysteme und ist deshalb reich an Tier- und Pflanzenarten. Allein 500 Vogelarten leben hier, Wildhunde, Geparden, Giraffen, Elefanten und Löwen.

### **23 O-Ton - Kuki Gallmann:**

Was not desperately they're invading. Many of these cattle belong to cattle barons, people who have, who didn't even live here. And they were in the, you know, entrusted to young men who herded the cattle with firearms in some areas and without firearms in other areas, depending who they were, the pastoralists, who were, you know, in, they protected these cattle in different manners. And the

aggressiveness was not due to any poverty or anything like that. It was a different story all together.

**Übersetzerin:**

Sie haben unser Land nicht aus Verzweiflung gestürmt. Viele der Rinder, die sie hüteten, gehören Rinder-Baronen, Menschen, die noch nicht einmal hier leben. In einigen Regionen verteilten die Vieh-Barone Schusswaffen an die jungen Männer. Die Aggressivität dieser Hirten lässt sich nicht durch Armut oder ähnliches erklären. Bei der ganzen Geschichte ging es um etwas anderes.

**Erzählerin:**

Im Kern ging es um Politik. Das jedenfalls ist das Fazit einer Studie, die im Mai 2017 veröffentlicht wurde. Der Titel: „Die Rinder-Barone. Politische Gewalt, Landnahme und Vertreibung in Laikipia“. (( kw Der Autor zog es vor, anonym zu bleiben - die politischen Hintermänner der Gewalt scheinen ihm offenbar so mächtig und skrupellos, dass er massive Konsequenzen befürchte, würde sein Name bekannt. Ende kw )) Auch Sveva Gallmann, Kukis Tochter, sieht in der Politik einen der wichtigsten Faktoren dafür, dass die Lage in Laikipia 2017 derart außer Kontrolle geriet. Denn in Kenia wurde 2017 gewählt: ein neuer Präsident, ein neues Parlament, und die politischen Vertreter der Landkreise.

**24 O-Ton - Sveva Gallmann:**

What happened in 2017 was this perfect storm of a very dry drought year combined with some very aggressive politicians who were manipulating their populations to invading private land on the premises that the owners of that land or the caretakers of that land would give up and move away, and that the land would be then given to the pastoralists. So what you had was cattle from 3 different counties, which total millions of acres of land, all trying to squeeze into less than 700,000 acres of land in Laikipia that has been managed over generations and that is why it is still so abundant.

**Übersetzerin:**

Was 2017 passiert ist, war die perfekte Kombination von einem sehr harten Dürrejahr mit sehr aggressiven Politikern, die ihre Anhänger manipulierten. Sie forderten die Mitglieder ihrer Volksgruppen auf, privates Land zu stürmen. Alle gingen davon aus, dass die Besitzer oder Verwalter dieser Ländereien aufgeben und wegziehen würden. Die Politiker versprachen den Hirten, dass sie das Land dann bekommen würden. Das Ergebnis war, dass wir hier Rinder aus drei verschiedenen Landkreisen hatten, die zusammen viele Millionen Hektar umfassen. Alle diese Tiere waren jetzt in Laikipia auf 300.000 Hektar zusammengepfercht. Auf Land, das seit Generationen nachhaltig genutzt wurde und deshalb noch so fruchtbar ist.

**Erzählerin:**

Wahlkampfversprechen und politische Manipulationen waren also ein wesentlicher Faktor für die Eskalation der Gewalt in Kenia. Und eine Regierung, die lange tatenlos zusah und erst viel zu spät Militär schickte, das dann durch Überreaktionen und Übergriffe gegen die Pokot die Lage zum Teil noch verschärfte. Aber die politischen Manipulationen allein reichten als Erklärung nicht aus, sagt Sveva Gallmann. Auch die Klimakrise spielte eine Rolle.

**25 O-Ton - Sveva Gallmann:**

So once upon a time as the elders that we're working with would say, you know, droughts used to come every 10 to 15 years, the really bad one. Now we're experiencing these bad droughts every 3 to 4 years. // I think drought makes people desperate, which in turn makes it easy any politician or anyone with an agenda to influence people to attack other people.

**Übersetzerin:**

Die Ältesten, mit denen wir arbeiten, würden das so beschreiben: Früher gab es alle zehn oder 15 Jahre eine wirklich schwere Dürre – und jetzt alle drei bis vier Jahre. Und ich denke, dass eine Dürre die Menschen verzweifeln lässt. Das wiederum hat zur Folge, dass es für Politiker oder andere Menschen mit einer politischen Agenda leichter ist, sie dahin zu bringen, andere Menschen anzugreifen.

**Erzählerin:**

In Laikipia hat sich die Lage seit 2017 beruhigt, die riesigen Herden der Rinder-Barone sind abgezogen. Opfer der Gewalt sind nun vor allem die Bauern der Gegend, Menschen wie Paul Njoroge. Denn immer noch zirkulieren viel zu viele Kalaschnikows, die Regierung hat sich nie um Entwaffnung bemüht. Aber die Gallmanns wollen die Gewalt nicht tatenlos hinnehmen. Sie sind mit den ortsansässigen Pokot im Gespräch, wollen gemeinsam Regeln erarbeiten, nach denen die Hirten in Notzeiten das Gras im Schutzgebiet für ihre Herden nutzen dürfen – nachhaltig, so dass auch der wertvolle Wildbestand überlebt. Dadurch sind die Übergriffe deutlich zurückgegangen – eins von vielen Beispielen dafür, wie Dialog, die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und die kluge Nutzung des Landes die Ausmaße von Konflikten vermindern können. Auch in Dürrezeiten, und das erlaubt Hoffnung. Nicht nur in Kenia, sondern auch in Mali und anderen Regionen, die von der Klimaveränderung besonders betroffen sind.

Trotzdem bleibt Julius Jackson von der FAO vorsichtig.

**26 O-Ton - Julius Jackson (FAO):**

The mechanisms between climate and conflict and those linkages remain a real uncertainty. That said the intensification of climate change is foreseen and estimated to increase the future risk of conflict. Given other variables that may be in play such as I said these variabilities marginalization.

**Übersetzer:**

Wie Klima und Konflikt genau zusammenhängen, bleibt ungewiss. Trotzdem gehen wir gegenwärtig davon aus, dass auch das Risiko künftiger Konflikte steigt, wenn sich das Klima weiter so stark verändert, wie sich das abzeichnet. Denn es ist ja davon auszugehen, dass auch in Zukunft andere Faktoren mit hineinspielen werden. So wird es ja voraussichtlich auch in Zukunft Regierungen geben, die Teile der Bevölkerung vernachlässigen.

\* \* \* \* \*